

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Armut
Autor: Hardung, Victor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

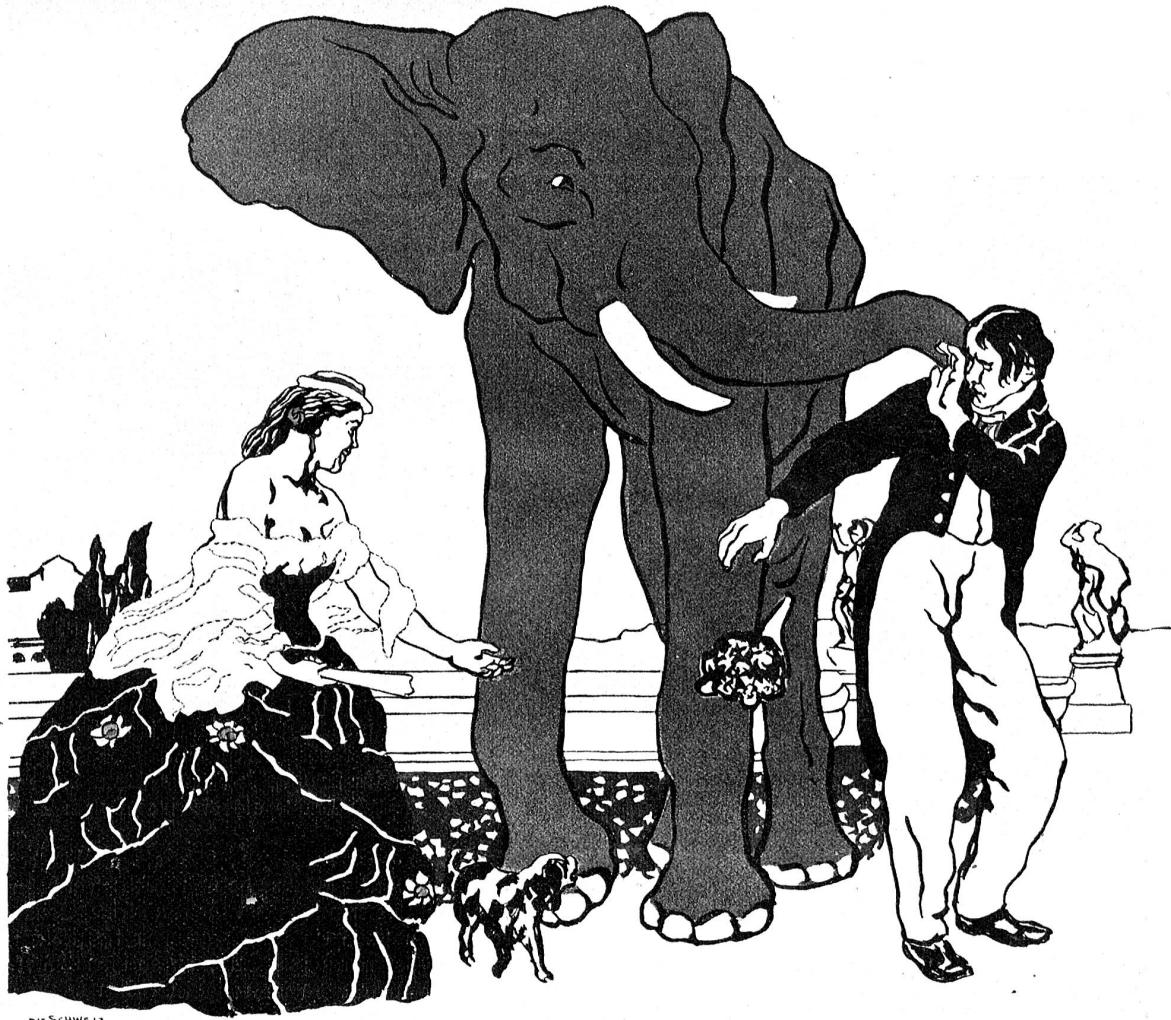
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE SCHWEIZ
15450.

Ob auch tausend Wonnen lachen,
Knospen sich entfalten,
Über Leidlust ängstlich wachen
Sittlichkeitsgewalten!

Wo der Liebe Zauberhörnchen
Heimlich zart sich spinnen,
Sich ein jugenddrunknes Pärchen
Sehnt nach süßem Minnen,

Wo der Himmel goldne Blicke
Jungster Liebe sandte:
Da erscheint der satte, dicke
Tugendelefante!

Holdes Biedermeierpärchen
Auf beblümter Aue,
Zierlich und verliebt das Herrchen
Und Kokett die Fraue.

A Thomann.

Auf der Liebsten Spuren geht er,
Sinnig sie zu grüßen —
Pumps! Der Elefant, da steht er,
Strauß fliegt ihr zu Füßen!

Steifberockten Anstandstanten,
Tugendwächterinnen,
Und moral'schen Elefanten
Kannst du nicht entrinnen.

M. W.

— Armut —

Von Victor Hardung, St. Gallen.

Es war einmal eine Gemeinschaft schöner Frauen, und alle waren sie zu einem reichen Gastmahl geladen gewesen und hatten auf der Schwelle zum festlichen Saale gestanden. Aber sie hatten die Finsternisse draußen geschaute, die sich hungrig wider die Fenster drängten, und in der Helle der Tafel einen Schatten, und wem der den Becher schleierte, der stand auf mit verzerrtem Gesicht, und keine Lücke war. Vor solcher Lust dieser Welt hatten sie da ihre Schönheit geflüchtet. Und daß ihr Grauen bleibe, herbergten sie das Elend verlorener Mädchen, die eine nahe Königsstadt ausspie. Ihre Arme betteten die Verworfenen, indes ihr Herz die Lörrinnen darum hasste, daß sie trunken geworden. Und war solcher Haß doch heimliche Sehnsucht. Von

Liebesworten waren sie umschmeichelt worden, verlangende Augen hatten sie umfangen — in ersten Sommernächten, da sich die leidvoll süßen Geheimnisse ihrer Seele zu entschleiern drängten. Und so hatten sie dem Verlangen aller Schönheit getrotzt, sich zu enthüllen und daran zu sterben, und trugen als Wehr, was Bürde war. Und die stolzeste und herbste war ihre Führerin, eine Fürstin, welche die Welt gelassen hatte, als ein König ihre jungfräuliche Schöne umworben. Mit den edeln Gefährtinnen war sie in die Einöde gezogen, wo die gebrochene Raubburg eines getilgten Geschlechtes ihnen Heinstätte ward. Die schlanken Hände, geschaffen zum elsenbeinernen Gefäß für küssende Rosen, wuschen die verseuchten Wunden der Schmach. Und indes die stolzen

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.



A Thomann

Liebespaar. Nach Zeichnung von Adolf Thomann, Zürich-München.

Frauen die Greuel der Liebe schauten und die Lästerungen der Verlorenen vernahmen, wappneten sie sich gegen die Grinnerung an glückswilde Gesichter von Gefährtinnen, die nicht gewichen waren, als das Leben sie lockte. Dennoch waren Stunden, daß die Lauernde sie überfiel — in der Stille der Nacht, wann der Haß ihrer verderbten Pfleglinge nur noch Seufzer hatte, der Schatten schwanker Zweige das Fenster storte und das Licht der Sterne löschte und ein Nachhall von der Musik ferner Gärten, dem Jubel der Jugend und den Fanfaren verlorener Feste träumte. Und sie tranken Worte, die zärtlich schmeichelten und wie Flammen wühlten, und ihr Blut brannte unter heimlich tastendem Blick. Und schauten sich inmitten von Reichtum und Ruhm und thronten gekrönt von Schönheit, Sieger über alle Wut und Schmach des Lebens.

Solchen Traum aber zahlten sie mit heißer Scham, als hätten sie ihren Wert am Verlangen gemessen, das eine vom Siechtum geschürte Welt nach ihres Leibes Schöne trug. Als haben sie sich vor aller Gier entblößt, so geihelten sie ihre Mitternächte mit Dual und Neue. Und mit dem neuen Morgen hatten sie den Stein wieder auf das Grab gewälzt, darin ihr lebend versargtes Herz ruhte, und standen stolz über Sünde und Schuld.

Dennoch geschah es, daß sie Unruhe und Furcht in den drängenden Finsternissen nicht meisterten und das Verlangen sie trieb, einander zu suchen. Unweit der Burg hob sich ein Hügel aus jungem Buschicht, und seine Kuppe krönte ein Tempel aus toter Zeit. Den stiegen sie hinauf und lagerten an der Stätte, wo ein vergessenes Volk der Liebesgöttin geopfert. Und der Nachtwind hob weiße Schleier und tastete über die Gesichter, daß den frommen Frauen war, eine weiche Kinderhand suchte die Mutter. Und ihre Augen weitete die Sehnsucht. Aber der Himmel in der fernen Tiefe war eine Flammenbank, woraus rote Wildbäche aufflossen und als ein purpurner Fall von Blut versprühten. Die Königstadt atmete dort von brünstigem Leben, und

seine Glut gierte ihnen aus dem Machen eines Raubtieres entgegen, das mordete und mordete und mit Locken und Würgen nicht fass ward.

Es begab sich, daß Fieber, die in dem zerrissenen Gemäuer der Burg schließen, in einem Sommer voll Glast und Feuchte erwachten und Siechtum zu den Pfleglingen trugen. Und die sorgenden Frauen stiegen bergan und sannen, auf dem Hügel ein neues Haus zu bauen. Diesen Willen kündeten sie den spärlichen Nachbarn: Holzhackern, Törfbauern und Steinbrechern. Und den wilden Gesellen wuchs das Gelüst, in den stolzen Schönen, die aus einer Welt der Könige in ihre Armut herabgestiegen waren, jenes elende Weib zu wissen, das sie kannten. So boten sie Hilfe, wenn die weißen Frauen beim Richtmahl den Reigen mit ihnen schlingten und, solange der Giebel grüßte, den Jahrestag der Vollendung so feiern. Das verbrieft die Fürstin für alle Zeiten und Geschlechter. Denn diese von rauher Arbeit geknechteten Burschen waren für sie Geschöpfe einer Welt, mit der sie keine Gemeinschaft kannte als die eines stolzen Mitleidens.

Riegel und Mauern stiegen, und als Gefäde des Herbstes in den Hecken glomm, da überschattete ein hoher Giebel den Liebestempel und ließ ihm keine Sonne. Auf dem Nasen stand ein Gerüst gezimmert, Fiedlern, Pfeifern und Zinkenisten zum Sizze, die an ihrem Werkzeug fingerten und eines nacktmärrigen Gesellen achteten, der den Zapfen in ein Stückfaß roten Weines trieb. Die Tänzer hockten davor, die baumelnden Beine halb im Windgras, und überspähten den Weg, wo die weißen Mäntel der frommen Frauen leuchteten, im Dicke verschimmerten und in der letzten heißen Sonne als eine silberne Wolke wieder auftauchten. Und die zerflockte die Lust der begehrlichen Helfer. Und im Reigen bauschten sich die Mäntel zu weiten Kelchen, aus denen blaße Blüten voller und rostiger schwollen, als habe die Wurzel tief einen bludunkeln Quell gefunden und treibe ihn durch zartes Geader ans Licht. Da der Abendstern durch den Liebestempel flitterte, waren die Schleier gelöst, und blonde und braune Ringel rankten um Nacken und Brust. Eine nur war es, deren Angesicht bleich unter der Hülle flammt. Die heißen Augen der Fürstin irrten und suchten und fanden nicht Raast.

Windlichter rufsten in die blaue Nacht und malten von Tänzern und Spielletten verwegene Schatten. Eine der Hackeln griff die Fürstin, da der Reigen ihrer nicht achtete, und eine heimliche Helle hastete durch das neue Haus. Und dann hockte die in Keller und Dach, überbordete ihre Nestler und brandete mit glühendem Gesicht wider Mauern und Wände. Ein heißer Geier sprang aus dem First, und ihn umwirbelte ein weiß glühender Mantel, der sich bauschte und barst und in einem Regen von purpurnen Flocken verstob. Und die Waldeute lästerten und ballten die Fäuste, und die weißen Frauen standen gleich scheuen, wilden Schwänen am Waldrande gedrängt.

Der Tag jährte sich, daß die Flamme auf dem Hügel

gehauft hatte. Der Liebestempel nur war geblieben, und geschnitztes Kupfer, das auf seine Kuppel geflossen, war zu Backen erstarrt, die ihn als funkelnden Fries kränzten. In der Schlucht trauerten die Frauen der Fürstin nach. Geisselhiebe klatschten in den Zellen um die Stunde, da vor einem Jahre die Brunft auf dem Berge entbrannte und die Führerin vor den Gefährinnen und der Sünde geflüchtet war. Der Wind wühlte, in schweren Strömen trieb der Regen und brandete in Qualm und Rauch am Gemäuer empor. Verirrte Stimmen stöhnten im Herbststurm, schluchzten und heulten, und dann stürzte eine Wolke von Tränen ins Haus, einem Weibe vorauf, das zur Halle strebte. Und die Pförtnerin starre der Hohen nach, und ihr Schrei überigte den Sturm und schenkte die Schwestern zu wirrem Schwärme.

Neber den Weinenden hob sich das Haupt der verlorenen Fürstin. Und es war, als habe sich eine Tote aus den Greueln der Verwesung erhoben und Klage einem süßen, reinen Leben nach. Die Augen schauten dunkel von Sehnsucht und Trost in eine finstere Ferne und achteten der Schwestern nicht, denen doch ihr Mund kündete, daß sie es gewesen, die Feuer an das neue Haus gelegt. Und die den Vertrag zernichtet und dem Verderben der Schwestern gewehrt, habe in jener Nacht die Königsstadt gesucht, ihren schwachen Gefährinnen eine Warnung vor dem wilden Leben zu werden. Aber sein Gift habe sie trunken gemacht und ihr das Opfer zu verrückter Lust gewandelt.

Die Verlorene breitete die Arme und stürzte über die Stufen, daß die stolze Stirne zerriß. Und die Schwestern betteten sie aus ihren Lumpen in weißes Linnen, und als nach dem Sturme der Nacht der Morgen mit mildem Blau Nähren und Fernen füllte, lag sie tot, ein totes Kindlein an der vom Muttertum gezeichneten Brust. Und eine Schönheit ging von ihr aus, welche die Schwestern verstörte und in die Winkel trieb.

Mit der Sonne kam eine Schar nacktrügiger Bützer gezogen, welche die Königsstadt gelassen hatten und den Segen der frommen Frauen heischten. Und der sie mit blutiger Geißel führte, war ein Jüngling von ungesteten Augen und einem Mund, der in heiinem Rot aus einem goldflockigen Bartte blühte. Der ging dem Jammer und Grauen der Schwestern nach und sah die Tote und schrie Verderben über die Buhlerin. Und er trieb die Geißler zur Höhe, einen Scheiterhaufen zu richten, auf daß der Leib der Verworfenen und seine fünfzige Frucht dem Winde und der Weite werden und kein Grab davon künde.

Aus einem letzten heißen Tage war ein goldener Abend geboren. Auf dem Hügel stieg eine rote Flamme zur Himmelstiefe. Verwilde Tauben, die in der Kuppel des Liebestempels nisteten, störten in die Höhe, wurden emporgerissen, standen als blühende Sterne hoch und still über dem Krater und stürzten als sprühende, wellende Flämmlein in die fressende Tiefe. Und der Dämmer fiel — Asche zu Asche, daraus es verloren zuckte und züngelte. Und ein schwerer Seufzer ward aus der Schwüle geboren, und vor diesem

Atem stäubte es auf, und Neif schimmerte in den entblößten Locken der bühnend gebeugten Schwestern.

Und ein neuer Seufzer schreckte eine silberne Wolke empor, und die schwebte über die Gründe weg, unter jungen Sternen der Königsstadt zu, und blachte und schwand vor den Garben, welche die Stadt zum Himmel warf. Die Frauen sahen die Asche leuchten und verbogen und bargen Durst und Hunger in Finsternis.

Das Lerchenest.

Skizze von Adolphe Ribaup,
überetzt von Emma Wepking.

Nachdruck verboten.

Die Nacht ist klar und milde, eine rechte Juninacht, vom Duft des blühenden Weinstocks und Jasmin durchzogen. Jetzt verschwindet der Mond hinter dem Jura, und es wird finster. Als es drei Uhr schlägt, springt Ulysse Perrin aus dem Bett. Seine junge Frau Thérèse liegt noch in tiefem Schlummer. Einen Augenblick steht Ulysse still, sie anzusehen; sie ist so bleich, ihre Wangen sind eingefallen, ein schwarzer Ring umstellt die Augen; auf ihrem hübschen Gesicht hat ein bitteres Herzleid seine Spuren hinterlassen. Ulysse, der daran denkt, wie strahlend vor Glück und Freude sie gewesen, kann einen Seufzer nicht unterdrücken. Ganz leise, um die Schläferin nicht zu wecken, kleidet er sich hurtig an und steigt die Treppe hinauf, den Knecht zu wecken, der hinten im Hause in einer Kammer über der Scheune mit einem Arbeiter schlafet, den man für die Heuernte angewonnen hat. Während die beiden Männer schnell ihr Zeug überwerfen, geht er in den Stall, wo das Vieh bereits das abendlische Futter wiedergetaut hat, und schüttet die Raupe voll. Dann trifft er seine Leute in der Küche, verzehrt mit ihnen ein Stück Brot, trinkt ein Glas Wein dazu, legt die Sense auf die Schulter, hängt den Schleifen an, und alle drei begeben sich an die Arbeit.

Die Besitzung von Ulysse Perrin, die durch große Nutzbaume bejettet wird, liegt auf halbem Wege zwischen Dorf und Gebirge. In wellenförmigen Erhebungen senkt sich das Land nach der Ebene hin; hier und dort stehen dichte Baumgruppen, die durch Wiesen und Kornfelder unterbrochen werden. Das Ganze macht einen sehr fruchtbaren Eindruck, alles gedieht so üppig und voll, daß das Auge entzückt und das Herz erfreut wird.

Hurtig schreiten die Männer vorwärts. Um sieben Uhr werden die flinken Mägde kommen und ihnen das Frühstück bringen. Bis dahin muß die Rosenwiese gemäht



Bäuerin. Nach Zeichnung von Adolf Thomann, Zürich-München.